



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Altmeyer: Die Interessen Deutschlands und Frankreichs.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Interessen Deutschlands und Frankreichs.

Von

Professor Altmeyer.

Seitdem der Friede wieder in Frankreich befestigt ist, hat sich in diesem Lande, — und in Belgien wird bald das Nämlische geschehen — eine neue conservativ-politische Schule gebildet, welche sich in manchem Betracht den am weitesten vorgeschrittenen socialistischen Lehren anschließt. An der Spitze dieser französischen Conservativen stehen in der Kammer die Herren Molé, du Faure und de Lamartine, und in der Journalistik die Presse und die Halaux. Der Redacteur en Chef des letztern Blattes, Herr Victor Considérant hat dieser neuen Schule durch zahlreiche Schriften über Politik und Staatshaushalt die größten Dienste geleistet. Diese aufgeklärten Conservativen, zu denen in Belgien der Verfasser des folgenden Aufsatzes gehört, haben die Ueberzeugung gewonnen, daß der gesellschaftliche Fortschritt, die friedliche und regelmäßige Entwicklung der Gesellschaft, die ernstliche Sorge für das Schicksal der zahlreichern Volksklassen die unabweislichen Bedingungen des gesellschaftlichen Bestandes sind, während die verblendeten und selbstsüchtigen Conservativen, die nichts anders als den Status quo im Auge haben, und als Mittel, ihn zu befestigen, nichts als Niederdrückung und Einschüchterung kennen, immer bereit sind, auf dem Wege materieller Gewalt jede neue Idee, jedes Fortschrittsstreben, jeden edlen Gedanken zu bekämpfen.

Wir glauben, daß der Leser nicht ohne Interesse bei den folgenden Blättern verweilen wird, welche der Verfasser, ein treuer Anhänger jener politischen Grundsätze, die zwischen den gebildetsten Völkern ein Band des Verständnisses stiften werden, uns mitgetheilt hat. Wir müssen hinzufügen, daß wir persönlich in vielen Einzelheiten von den Ansichten desselben abweichen, daß wir aber darum die Meinung des Herrn Verfassers nicht für minder bedeutend erachten, und

unsern Lesern den Ausdruck eines der vorzüglichsten publizistischen Talente Belgiens nicht entziehen mögen.

Ein vorurtheilsfreier Blick auf die allgemeinen Verhältnisse der Staaten untereinander wird uns leicht überzeugen, daß Frankreich nur in Deutschland einen natürlichen und dauernden Verbündeten haben kann. Die Wahrheit dieses Satzes stellt sich heraus, sowohl wenn wir beide Staaten zu Rußland, als wenn wir sie zu England in Beziehung bringen.

Zwischen der deutschen Nation, — ich rede hier von der Nation selbst, — und den Russen findet nicht die mindeste Sympathie statt, weder in Hinsicht auf den Charakter noch auf die gegenseitigen Interessen beider Völker. Die Vorfälle von Kalisch haben dies zur Genüge bewiesen. Oesterreich würde verloren sein, und Deutschland eine russische Provinz werden, von dem Tage an, wo Europa Rußland's Lieblingsprojekt zur Wirklichkeit werden, wo es Constantinopel von demselben in Besitz nehmen ließe. Diese Betrachtungen, und ähnliche, welche sich von selbst daraus ergeben, setzen es außer Zweifel, daß ein enger Verband des mittleren und südlichen Europas, unter gemeinschaftlicher Hegemonie von Deutschland und Frankreich, ebenso gebieterisch durch die deutschen wie durch die französischen Interessen gefordert wird. Diese Verbindung und das Ziel, worauf sie hinarbeiten würde, könnten nicht verfehlen, in den gesammten deutschen Landen den lebhaftesten Anklang zu finden. Sollten auch die Cabinete, voll Bedenken über die Tendenzen des französischen Staates, noch eine Zeitlang zögern und widerstreben, so würden sie doch bald einsehen, daß sie nur den Geist eigner besonnener Politik, nach Maßgabe des eingegangenen Bündnisses, desto kräftiger geltend zu machen brauchen, um Befürchtungen zu beseitigen, welche einer halb in Vergessenheit gerathenden Vergangenheit entstammen. Die Völker sind sich nicht feindlich; und wo sie es noch sind, da walten Mißverständnisse ob, die verschwinden werden, sobald die gewichtigen Fragen der Staaten und der Menschheit an's Licht gezogen werden, unverdunkelt von den Irrungen des Tages, von dem eifigen Begehren gleich Sternschnuppen vorüberfahrender Ministerien. Vielleicht könnte es alsdann geschehen, daß das Gefühl der Völker, das wieder erwachende Bewußtsein ursprünglicher Verwandtschaft, der Diplomatie ihre Bahn anwies, wie noch im Jahr 1830 die Fürsten ihrerseits die Völker trotz ihres Widerstrebens gegen

Frankreich anzubringen trachteten. Freilich könnte und dürfte dies für keinen geringeren Preis geschehen, als daß Frankreich ein für allemal seinen jacobinischen und buonapartistischen Ideen entsagte, und im Angesichte Europas die Erklärung gäbe, daß es keine Eroberung mehr im Sinne habe, daß es den Frieden, die Unabhängigkeit und Eintracht aller Völker ohne Ausnahme wolle; daß es diese Grundsätze durch die tausend Stimmen der Tribüne und der Presse zur Betsprechung und Beherrschung brächte; vor Allem, daß es sich dahin ausspräche, daß das größte Interesse Europa's darin bestehe, die beiden Mächte, welche am gefährlichsten die Politik des Uebergreifens und der Vergrößerung verfolgen, England und Rußland, nicht sowohl zu erdrücken, als vielmehr sie beständig gegen einander in Schach zu halten; daß Frankreich sich unmittelbar an das germanische Volksgesühl, an den Nationalgeist und das philosophische Bewußtsein dieses alten, edlen Landes wende, mit welchem Frankreich, schon durch den Namen und die Abkunft, nicht minder aber durch gegenseitige Achtung verbunden ist, mit dem es Sympathien unterhält, welche die Literatur beider Länder, welche der Austausch erhabener und mächtiger Gedanken, ja der Rückblick selbst auf vergangene Kämpfe, von Tage zu Tage lebendiger und inniger machen. Wenn Deutschland, sowie Belgien, den ausschweifenden Bestrebungen Frankreichs entgegen ist, wenn es den Leichtsinnt und die Vermessenheit seiner französischen Nachbarn verabscheut, so stimmt es doch auf's Tiefste mit allem Edlen, Menschlichen, Socialen und dem Streben nach Fortschritt überein, wovon die Geschichte Frankreichs so viele Beispiele aufzuweisen hat. Möchten doch endlich die wahren Vaterlandsfreunde, die wahren Philosophen, die rechten Christen und die echten Staatsmänner die alten Vorurtheile aufgeben, möchten sie die Einigkeit französisch-deutscher Staaten lehren und dahin wirken, daß sie in's Leben trete.

Und in der That, welche unter den vier großen europäischen Nationen wären wohl, durch ihren eigenthümlichen Geist, durch den gesellschaftlichen Charakter der Landesbewohner, mehr bestimmt und geneigt, eine freimüthige, thätige und enge Freundschaft zu schließen, wenn es nicht die deutsche und die französische sind? Was anders, als die Uebereinstimmung im Denken und Fühlen kann die großen Völkerverbrüderungen begründen und erhalten? Und wo, zwischen Rußland, dem germanischen Reichssystem, Frankreich und England, findet ein wahrhafter Austausch von Ideen, von geistigen und politischen Anregungen statt? Offenbar sind es Frankreich und Deutschland, die in einem solchen Wech-

selbsterkehr stehen, während in Bezug auf Rußland derselbe durchaus nicht stattfindet, und sie von England meistens nur Waaren oder mechanische Erfindungen und Werkzeuge überkommen.

Unsere Meinung ist jedoch nicht, daß eine solche Allianz durch einen augenblicklichen Entschluß, wie durch einen Zauberschlag gestiftet werden könne. In der That, es hieße sich den höchsten Träumereien hingeben, wenn man glaubte, daß die Verhältnisse der Völker, zwischen denen die Geschichte mehrer Jahrhunderte liegt, durch Uebereinkunft aus dem Stegreife geordnet werden können. Es ist aber so schwer nicht, die praktisch möglichen, und auf den nämlichen Zweck zusammen hinwirkenden Mittel ausfindig zu machen. Schon der deutsche Handelsverein giebt dem französischen Staate die Mittel an die Hand, mit Preußen und den übrigen Gliedern des deutschen Staatskörpers Verbindungen einzugehen, welche gewiß denen eines politischen Vertrages an Wichtigkeit gleichkommen.

Das bisher Gesagte spricht deutlich genug aus, daß es uns, für das Beste der Menschheit, um eine Politik des Friedens zu thun ist, aber um eine thätige Friedenspolitik, nicht um eine leidende, wie sie seit der Julirevolution befolgt ist, und die, wenn man sie nicht aufgibt, früher oder später zum Unglück von Frankreich und ganz Europa ausgeschlagen wird. Ich nenne passive Friedenspolitik diejenige, welche den Krieg fürchtet, und welche, gegen den Lauf der Geschichte und die Natur der Dinge, einzig und allein den Status quo des Friedens aufrechtzuerhalten bestrebt ist. Dahingegen die active Friedenspolitik ist diejenige, welche, ohne den Krieg hervorzurufen, aber auch ohne ihn zu fürchten, den Frieden will, und mit organisirender Thätigkeit ihn benützt; diejenige ist es, welche sagt: *si vis pacem, para pacem*, nicht aber, wie die andere: *si vis bellum, para bellum*; kurz, diejenige, welche nur im Interesse der Civilisation und der Unabhängigkeit der Völker den Krieg unternähme. Um dieser Politik den Sieg zuzuwenden, reicht es aus, daß sie von Frankreich gewollt werde. Was aber ist erforderlich, um diesen großen und edlen Willen hervorzurufen? Nichts anderes, als daß der Staat selbst in dieser ruhmwürdigen Politik die Initiative ergreife, oder daß die Stimme des Gedankens, der besonnenen Einsicht diese Lehre mit unabweislicher Kraft von der Bolktribüne verkündige, sie Frankreich und der ganzen Welt predige, daß die zehn einflussreichsten Journale von Paris, sie nur drei Jahre hinturch nachdrücklich unterstützen, und der Sieg dieser Politik wird gesichert sein, denn sie ist in Wahrheit die einzig taugliche Po-

Kritik aller Parteien, weil sie in den humanen Interessen Frankreichs liegt; sie ist die Politik aller Völker, denn sie ist die der Menschheit.

Was nun diejenigen betrifft, welche befürchten möchten, daß die fremden Mächte sich vorsätzlich der Verwirklichung jener Staatsmaxime widersetzen würden, so haben wir darauf zu antworten, daß nicht alle Thüren dieser Cabinete den edlen und erhabenen Bestrebungen verschlossen sind; wir erwidern darauf ferner, daß, wenn die Würde, die Stärke, ja die nationale Existenz von Frankreich mit der Ausbildung dieser Politik eng verschlungen sind, und da dieselbe, wo nicht den Sympathieen, doch gewiß dem eignen wahren Vortheil der Völker entsprechen würde, die Regierungen sich wohl hüten dürften, den Frieden, den Frankreich ihnen mit der einen Hand darböte, auszuschlagen, indem sie wohl wissen, daß die andere Hand, wenn die französische Nation einmal ein Princip ernstlich will, sich nur aufzuthun braucht, um die Donner des Kriegs und der Zerstörung in die Welt zu schleudern.

Um uns kurz zu fassen, die alte Politik ist abgenutzt. Die französisch-englische Allianz würde die Vernichtung Rußlands zur Folge haben, sowie die französisch-russische das Verderben Englands und aller kleinen Staaten Europa's herbeiführen, und zuletzt in einen Krieg zwischen den zwei überlebenden Mächten ausgehen müßte, wozu noch ein völliger Umsturz der orientalischen Staaten käme; wohingegen die französisch-deutsche Allianz, indem sie vor Allem die Neutralisation des Orients erklärte, den freien Genuß aller großen Handelswege der Levante für ganz Europa, ohne England und Rußland auszunehmen, sichern würde; denn, was die letztern anbelangt, so würde sie nur dazu dienen, die Selbstsucht und folglich die ausschließliche Politik derselben in Zügel zu halten. Und in Folge dieses neuen Systems des Continentalgleichgewichtes würde sie es bewirken, daß alle Nationen sich in ihren eigenen Kreisen frei bewegen könnten; denn wir sind der Ansicht, daß in der Menschheit kein Volk, wie klein es auch sei, verdammt ist, daß alle berufen sind, daß alle einmal erwählt werden.